

5

Jede fünfte Fachangestellte Gesundheit verdient nach der dreijährigen Lehre nicht einmal 4000 Franken im Monat

53%

der Pflegenden leisten regelmässig Überstunden, die sie nicht aufschreiben können

5100

Lernende haben diesen Sommer eine Lehre zur Fachfrau/-mann Gesundheit angefangen



um einen Covid-Patienten

Foto: Christian Beutler/Keystone

lastung ist einfach immens», sagt Burri. Die Folgen: Viele Pflegenden leiden an Rücken- oder Gelenkschmerzen, 70 Prozent haben Mühe, ein- oder durchzuschlafen, und fast die Hälfte fühlt sich ausgebrannt. Das zeigt eine Umfrage der Unia bei 3500 Pflegenden. «Das System ist an seine Grenzen gestossen», sagt Burri.

Sehr viel Druck, nur wenig Anerkennung

Die überwiegende Mehrheit in der Pflege sind Frauen. Die meisten von ihnen haben den Beruf gewählt, weil sie gern für andere Menschen da sind, sie umsorgen. «Doch zu lange wurde auf diesem Idealismus aufgebaut. Jetzt ist es Zeit, die Arbeitsbedingungen zu verbessern», sagt

Pflegefachfrau Yvonne Ribl. Am 28. November kommt die Initiative «Für eine starke Pflege» vors Volk. Sie fordert eine Ausbildungs-offensive, bessere Arbeitsbedingungen, um Berufsausstiege zu verhindern, und mehr Pflegefachpersonal auf den Schichten, um die Pflegequalität zu garantieren. Gemäss Tamedia-Umfrage stehen die Chancen gut für eine Annahme. Sechs Wochen vor der Abstimmung beträgt der Ja-Anteil 82 Prozent.

Dem Bundesrat und dem Parlament geht die Initiative allerdings zu weit. Das Parlament hat deshalb einen indirekten Gegenvorschlag verabschiedet. Der Gegenvorschlag sieht vor, dass Bund und Kantone für die nächsten acht Jahre rund eine Milliarde Franken in die Ausbildung

von Pflegepersonal investieren. Zu den Arbeitsbedingungen und den Löhnen sieht aber der Gegenvorschlag keine neuen Regelungen vor.

«Ausbilden allein reicht nicht. Wir müssen die Pflegenden auch im Beruf halten können», sagt Ribl. «Sonst schaffen wir es nie und nimmer, den Bedarf zu decken.» Wie schwierig es sein kann, Stellen zu besetzen, weiss auch Beatrice Zoppas, HR-Leiterin Bereich Pflege im Kantonsspital St. Gallen. 50 Pflegestellen sind derzeit vakant. Besonders schwierig ist es, Fachkräfte mit Zusatzausbildung zu finden, also beispielsweise für die Anästhesie, den Notfall und die Intensivstation. Zoppas sagt: «Ohne Pflegefachpersonen aus dem Ausland könnten wir den Bedarf niemals decken.» Für sie wäre es auch denkbar, Fachkräfte aus Nicht-EU-Ländern zu rekrutieren. Doch dies ist wegen des Drittstaatenkontingents praktisch unmöglich.

Etwa 30 Prozent der diplomierten Pflegefachkräfte besitzen heute schon ein ausländisches Diplom. In manchen Spitälern im Tessin oder in der Romandie beläuft sich der Anteil bis auf 80 Prozent. Nach wie vor stammt zwar die grosse Mehrheit der Zuwanderer aus den Nachbarländern. Doch bei Care 21, einer Personalvermittlung für Pflegejobs in Zug, landen immer wieder Dossiers aus Rumänien, Polen oder Tschechien auf dem Tisch. Handicap ist aber oftmals die Sprache. Charlene Bär von Care 21 sagt: «Auch wenn der Bedarf gross ist, verlangen Spitälern und Behörden Sprachkompetenzen von einem B2 oder C1.» Ein «fortgeschrittenes Sprachniveau» reicht also nicht, es muss «fachkundig» oder zumindest «selbstständig» sein. Besonders häufig vermittelt Bär derzeit Personal für Temporärstellen. Etwa ein Drittel aller Vermittlungen stammt aus EU-Ländern.

Pflegenotstand ist ein weltweites Problem

Doch darf man das, die dringend benötigten Fachkräfte einfach mit mehr Geld aus dem Ausland anlocken? Die Corona-Krise hat nicht nur in der Schweiz dazu geführt, dass viele Pflegenden den Beruf verlassen, sondern weltweit. Der International Council of Nurses fürchtet, dass es wegen der Pandemie zu einer Halbierung der Fachkräfte kommen könnte. Bereits jetzt fehlen weltweit über sechs Millionen Fachkräfte.

«Doch statt selber genügend Pflegenden auszubilden, bedienen sich die westlichen Staaten bei den Schwächsten», sagt Martin Leschhorn von Medicus Mundi Schweiz, einem Netz von Entwicklungshilfeorganisationen. «Eine ziemlich unfaire Situation – die reiche Schweiz lässt die ärmeren Länder der EU die Ausbildungskosten übernehmen und stellt dann die fertigen Pflegenden aus dem Ausland an.» *Namen bekannt

«Ohne Pflegende aus dem Ausland geht es nicht»

HR-Leiterin Beatrice Zoppas über die Schwierigkeit, Mitarbeitende zu rekrutieren

Rund 6000 Pflegende werden derzeit gesucht. Wie viele Stellen sind bei Ihnen im Spital offen?

Wir haben rund 50 Vakanzen. Vor allem für die Intensivstationen suchen wir dringend Personal. Dort gab es in der Corona-Krise deutlich mehr Abgänge als in früheren Jahren. Etwa ein Fünftel der Pflegenden hat gekündigt. Einige wechselten das Spital, manche stiegen aber auch ganz aus dem Beruf aus. Sie waren erschöpft, müde und teilweise auch frustriert über die vielen Ungeimpften, die mit schweren Verläufen zu uns kommen.

Wie stehen die Chancen, diese offenen Stellen baldmöglichst zu ersetzen?

Das wird nicht leicht. Es mangelt schweizweit an Fachpersonen.

Für welche Abteilungen ist es neben der Intensivstation sonst noch besonders schwierig, Personal zu finden?

Anästhesie, Notfall und Onkologie. Also überall dort, wo Fachkräfte mit einer spezialisierten Zusatzausbildung gefragt sind.

Werben die Spitälern sich jetzt gegenseitig die Mitarbeitenden ab?

Jein. Wir gehören zu den St. Galler Spitalverbunden. Unser Ziel ist die überregionale Zentrumsversorgung, und dazu gehört auch, dass die darin angeschlossenen öffentlichen Spitälern sich nicht gegenseitig die Mitarbeitenden streitig machen. Aber es kommt immer wieder vor, dass Privatspitälern mit höheren Löhnen Mitarbeitende ködern.

Wie viel mehr können die Privatspitälern denn bieten?

Manche Mitarbeitenden, beispielsweise mit der Zusatzausbildung für die Intensivstation, sind schon zu mir gekommen und haben gesagt, dass ihnen angeblich 1000 Franken mehr pro Monat geboten wurden. Bei der jährlichen Lohndatenerhebung durch H+, den

Branchenverband der Spitälern der Schweiz, liegen wir allerdings absolut im Schnitt mit anderen grossen öffentlichen Spitälern der Schweiz.

Wie viel verdient eine Pflegefachperson mit Zusatzausbildung Intensivpflege bei Ihnen?

Je nach Erfahrung liegt die Bandbreite des Jahreslohns zwischen 81'000 und maximal 118'000 Franken. Hinzu kommen Kompensationstage. Auch Weiterbildungen werden gefördert.

Rekrutieren Sie auch im Ausland?

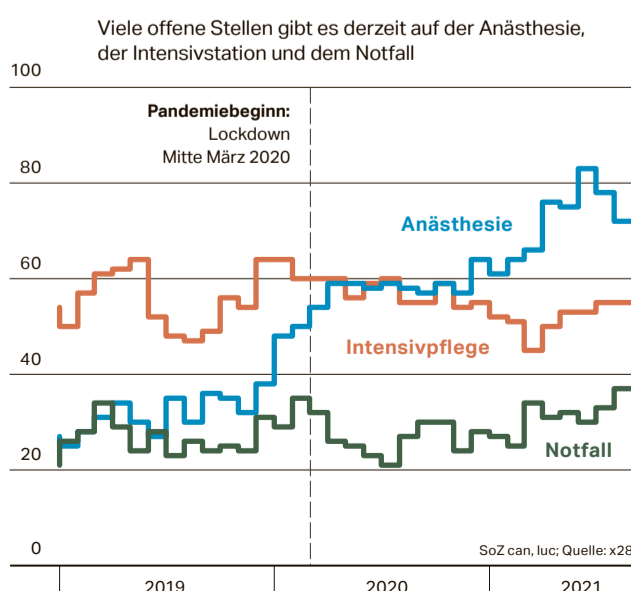
Ohne Pflegefachpersonen aus anderen Ländern könnten wir den Bedarf niemals decken. Ihr Anteil macht bei uns am Spital schon seit Jahren etwa 30 Prozent aus. Die meisten stammen aus Deutschland und Österreich. Gern würden wir aber auch Fachkräfte aus Nicht-EU-Ländern rekrutieren. Wir haben immer wieder Interessentinnen. Doch es ist praktisch unmöglich, für sie eine Arbeitsmarktzulassung zu bekommen. Erst kürzlich hatten wir eine Topkandidatin, die in Deutschland aufgewachsen ist und dort ihre Ausbildung absolvierte. Allerdings besass sie keinen deutschen, sondern einen iranischen Pass. Daher wurde uns eine Bewilligung verweigert. Das ist schwer zu verstehen, insbesondere beim aktuellen Pflegenotstand.

Was ist zu tun?

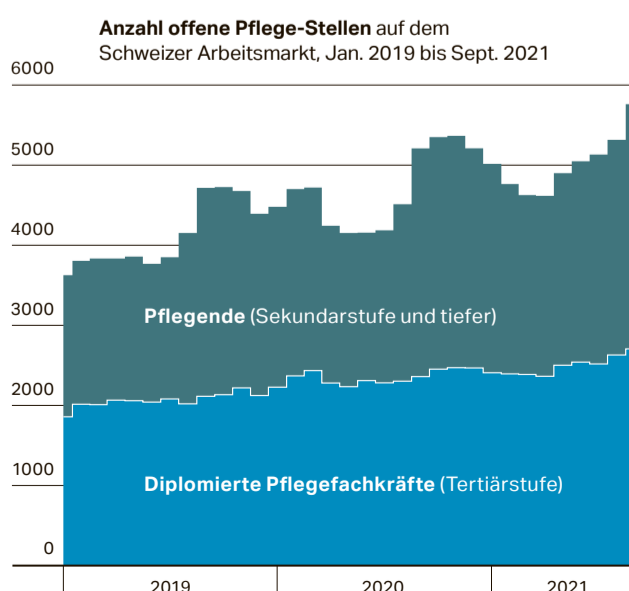
Für die meisten ist der Beruf vom Inhalt her attraktiv, die Arbeitszeiten sind teilweise aber nicht sehr sozialverträglich. Damit wir hier in der Schweiz genügend junge Menschen ausbilden, und vor allem im Beruf halten können, braucht es gute Anstellungsbedingungen, wozu auch Angebote für Teilzeit und Jobsharing gehören sowie Wertschätzung und Anerkennung von den Vorgesetzten.

Interview: Fabienne Riklin

Sehr gesucht: Pflegende mit Zusatzausbildung



Unbesetzte Stellen in der Pflege auf Rekordhoch



Beatrice Zoppas vom Kantonsspital St. Gallen

Foto: Claudio Bader